

dom „Der Islam im Abendland“. Dazu wird der schon 1955 in der EMZ veröffentlichte Vortrag W. Freytags über „Der Islam als Beispiel einer nachchristlichen Religion“ noch einmal abgedruckt. Nicht nur, daß die Missionskonferenzen mit ihrer Islam-Tagung einen sehr guten Dienst getan haben. Das Heft mit den Vorträgen tut ihn in weitem Rahmen und vermag neben der Beschreibung der neuen Begegnungen auch vor allem die brennenden Aufgaben zu umreißen, die sich der Kirche stellen. Sie kann sich faktisch an keinem Ort mehr davon freisprechen. Selbst da, wo eine Gemeinde nie einen Mohammedaner gesehen hat, ist sie angesprochen, wenn gesagt wird: „Gemeinde aus Mohammedanern entsteht im großen und ganzen immer da, wo mitten im Islam lebendige Gemeinde lebt“ (Freytag S. 12/13). Eine Bedingung für die grundsätzlich theologische Begegnung von Kirche und Islam ist: „daß der Islam eine lebendige Kirche zu sehen bekommt, die durch ihr Sein beweist, daß sie in einer anderen Lebensdimension, von Christus her, steht als die Welt“ (Kraemer S. 27).

Johannes Althausen

Georg F. Vicedom, Die Mission stellt sich der Kritik unserer Zeit. 32 Seiten. DM 1.50.

Heinrich Meyer, So sah ich Afrika. 16 S. DM —.90. Beides erschienen in der Schriftenreihe „Christus und die Welt“. MBK-Verlag, Bad Salzuffen 1961.

In einer lebendigen und knappen Sprache beantwortet Prof. Vicedom Fragen, die innerhalb und außerhalb der Kirche an die Mission gestellt werden. Die Schrift ist für den Leser eine direkte seelsorgerliche Hilfe und schafft Klarheit und Freude zum missionarischen Dienst auch heute noch.

Der Bericht von Bischof Meyer ist ein vorzügliches Beispiel dafür, wie man die wesentlichen Probleme der heutigen Missionsarbeit an einzelnen Erlebnissen und Begegnungen in Afrika (oder Indien, vgl. Heft 5 derselben Reihe!) in überzeugender und anschaulicher Sprache so darstellen kann, daß die Gemeinde hinhört.

Günter Wieske

Philippe Maury, Politik und christliche Verkündigung. Aus dem Französischen übertragen von Rudolf Pfisterer. Calwer Verlag, Stuttgart 1959. 148 Seiten. DM 8.80.

„Politik bedeutet für den Christen die Gelegenheit, seinen Nächsten in konkreter Weise zu lieben, den Leidenden zu Hilfe zu kommen und den Armen zu dienen“ (S. 69). In diesem Satz wird die Perspektive angedeutet, in der Philippe Maury in seinen Vorlesungen, die er 1957 im „Protestantischen Studienzentrum“ in Genf gehalten hat, politische Problematik betrachtet. Hier spricht ein Mensch, der von den politischen Problemen leidenschaftlich angezogen ist — in seiner praktischen politischen Betätigung im Kriege und in der ersten Nachkriegszeit in seiner Heimat, aber auch in seiner Tätigkeit als Generalsekretär des Christlichen Studenten-Weltbundes („Man kann nicht mit Studenten leben und unter ihnen arbeiten, ohne ihre politischen Sorgen, ich möchte fast sagen, ihre Besessenheit von der Politik mit ihnen zu teilen“, S. 8); der aber seine politische Leidenschaft niemals als abstrakten Selbstzweck betrachtet, sondern seine politischen Entscheidungen im organischen Zusammenhang seines Glaubenslebens zu fällen versucht. Als Akt der Nächstenliebe ist ihm Politik ein Teil unseres Lebens in der Nachfolge und im Zeugnis Jesu Christi. So ist der Titel dieses Buches streng sachlich und programmatisch zu verstehen: „Christliche Verkündigung und Politik lassen sich nicht trennen. Ich bin überzeugt, daß es heute unmöglich ist, für Jesus Christus Zeugnis abzulegen, ohne sich in irgendeiner Weise auf dem Gebiet der Politik einzusetzen. Gleicherweise kann ein Christ keine politische Verantwortung wahrnehmen, ohne sich über die missionarische Tragweite seines Handelns klar zu werden“ (S. 9).

Diese Dialektik wird bei Maury meines Erachtens vorbildlich entfaltet. Den theologischen Ausgangspunkt seiner Ausführungen bildet — in guter reformierter Tradition seiner Heimatkirche und im dankbaren Anschluß an entscheidende Elemente der Theologie Karl Barths — der Gedanke des kommenden Reiches Gottes, das zwar noch verborgen, aber doch in Jesus Christus real gegenwärtig ist. Als Aufruf zum „entsprechenden“ Handeln drängt dieses Reich zur gehorsamen Antwort auch im politischen Bereich. Dadurch werden zwei Klippen christlicher Entscheidungen „in politicitis“ vermieden: der pietistische Neutralismus einerseits und der römisch-katholische Ver-



such der „Christianisierung“ (in Wirklichkeit eher der Klerikalisierung) der Politik andererseits. Beide sind von falscher Eschatologie geprägt. Die pietistische „Abstinenz“ von jeder politischen Tätigkeit ergibt sich aus einer allzu „sintflutartigen“ Auffassung der letzten Dinge, in welcher die Welt einfach preisgegeben wird: für eine Verantwortung für diese Welt kann man daher kein positives Verständnis haben. Praktisch bedeutet diese programmatische Abstinenz allerdings eine politisierende Haltung, und zwar eine höchst bedenkliche: einen bewußten oder unbewußten Konservatismus. Das römische Ideal einer Christianisierung wird dagegen von einer Verkürzung der eschatologischen Souveränität des Reiches Gottes getragen: die Wiederkunft des Herrn wird überflüssig, denn sein Reich ist in seiner Kirche bereits sichtbar und gegenwärtig. Dadurch werden dann ausgesprochen klerikalisierende Konsequenzen entwickelt: ist die Kirche sozusagen das inkarnierte Reich Gottes, dann kann sie in politischen Dingen die Welt bevormunden. Das höchst zweideutige Ideal einer „christlichen Partei“, das immer in Versuchung steht, die Autorität Christi für menschlich bedingte Interessen zu entfremden, entspricht dieser Verkürzung.

Von diesen Klippen christlicher politischer Ethik ruft Maury evangelische Christen auf neue Wege des politischen Gehorsams. Den Orientierungspunkt dieser Wege sieht er in der „Entsprechung“ unseres Handelns zum Reiche Gottes: in dieser sündigen Welt soll politisches Handeln der Christen Zeichen des noch verborgenen Reiches aufrichten — unvollkommene, vorläufige, aber doch bedeutungsvolle Zeichen — zum Zeugnis und zur Hilfe für unsere Mitmenschen. Da dieses Reich das Reich der Gerechtigkeit, der Freiheit, der Versöhnung und des Friedens ist, sollen unsere Entscheidungen immer in diese Richtung weisen. Das hat in der gegenwärtigen Lage konkrete Folgen, die Maury z. B. als Verpflichtung der Christen zum aufgeschlossenen Gespräch („Jedes die Mauer des Schweigens durchbrechende Gespräch ist sinnvoll“), als Willen zur Koexistenz, als eindeutige Absage an den Krieg als Mittel der Politik im atomaren Zeitalter bezeichnet. In dem allen bleibt der Christ in der Politik ganz nüchtern und realistisch: kein Utopist, aber auch

kein Pessimist, sondern ein unermüdlicher „Revolutionär im eigentlichen Sinn“ („Unsere politische Betätigung muß dazu dienen, daß sich in der Welt etwas ändert; das ist einer der wichtigsten Maßstäbe für unser Handeln“, S. 106). Seine besondere Hingabe gilt dabei immer vor allem den Armen und Entrechteten der jeweiligen Gesellschaft. Natürlich können Entscheidungen einzelner Christen im Vollzug ihrer politischen Verantwortung verschieden sein — manchmal sogar in trauriger Verflochtenheit mit Interessen eigener Rasse, Klasse, Nation. Hier kann „gegenseitige Zurechtweisung“ der Christen und zuletzt eine echt ökumenische Ausrichtung unseres politischen Denkens höchst fruchtbar sein: gerade darin könnte die Kirche dieser gespaltenen Welt ein Beispiel vorleben — zum heilenden politischen Dienst und zum glaubwürdigeren Zeugnis.

Das Buch von Maury bringt keine theologischen oder politischen „Entdeckungen“. Es beansprucht auch keine offizielle Autorität. Trotzdem will es auch nicht als ein „privates“ Votum aufgefaßt werden, und ist es auch nicht. Es möchte zeigen, „wie vom Evangelium her ein Nachdenken über politische Fragen möglich wird“ (S. 90). Aber gerade das erfüllt es — in dem gesunden theologischen Ansatz und in der aufgeschlossen und konstruktiven Ausrichtung seines konkret politischen Blickes. Natürlich kann es kritisiert werden und wird es auch bestimmt — besonders dort, wo sein Typus kirchlicher Tradition und theologischen Denkens als fremd betrachtet wird. Aber auch dort verdient es, wirklich ökumenisch gehört zu werden.

J. M. Lochman

Herbert Krimm, Das diakonische Amt der Kirche im ökumenischen Bereich. Evang. Verlagswerk, Stuttgart 1960. 219 Seiten. Ln. DM 22.—.

Hier wird von Fachleuten aus den betreffenden Ländern über die Diakonie in den evangelischen Kirchen Dänemarks, Finnlands, Frankreichs, der Niederlande, Norwegens, Schwedens und der Vereinigten Staaten berichtet. Das vom Direktor des Diakoniewissenschaftlichen Instituts an der Universität Heidelberg herausgegebene Buch enthält so viel Anschauungsmaterial und beleuchtet die Probleme des kirchlichen